Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 7. April 1882.

Der französische Adel und der „Krach".

Das leicht erregbare französische Volk hat die Monarchie in ihren verschiedenen Formen schon zu wiederholten Malen abgeschafft und schmeichelt sich jetzt mit der Hoffnung, daß der Bestand der in dem blutigen Jahre 1870 neu gegründeten Republik ein dauernder sein wird. — Gleichwohl nimmt der französische Adel noch immer seine alte Stellung ein. Er erhebt sein Haupt ebenso kühn, wie in den Tagen des absoluten Königthums, mag diese Kühnheit auch ihres früheren Rückhalts entbehren. Er scheint es gänzlich vergessen zu haben, daß während der ersten französischen Republik nicht nur alle Adelstitel abgeschafft wurden, sondern daß es sogar für ein todeswürdiges Verbrechen galt, das kleine Wörtchen „de" vor den Familien-Namen zu setzen.

Die Erinnerung an jene Zeit der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, in welcher selbst dem entthronten und bis zu seiner Hinrichtung gefangen gehaltenen König Ludwig XVI. der allgemeine Titel „citoyen" aufoctroyirt wurde, mag wohl den heutigen französischen Adel mit Grauen erfüllen, aber es geht ihm, wie seinem alten Königshause, den Bourbonen: er hat nichts vergessen und nichts gelernt, sondern hält sich noch immer für eine bevorzugte Klasse, welche hoch über dem „profanum vulgus" steht.

Nur sehr selten kommt es vor, daß ein Mitglied des hohen Adels eine Bürgerliche zur Frau nimmt, und falls einmal ein Blaublütiger einer solchen die Hand reicht, so hat er es in der Regel auf die „Moneten" ihres Vaters abgesehen, die ja gar nicht besser angewandt werden können, als zur Ergänzung eines bis auf einen verschwindend kleinen Rest reducirten, einst sehr stattlichen Vermögens einer hochadligen Familie.

Aber noch weit seltener ist es, daß ein adeliges Fräulein einen bürgerlichen Mann nimmt, denn bei dem schwachen Geschlecht ist die Schwäche der Titelsucht noch weit stärker ausgebildet, als bei dem männlichen, wofür ja die schönen wie reichen und deshalb sehr gesuchten Töchter dieses Landes den schlagendsten Beweis liefern, womit wir jedoch keineswegs behaupten wollen, daß es nicht auch sehr viele gut republikanisch gesinnte amerikanischen Frauen und Jungfrauen gebe.

Auch John Stuart Mill, welcher sich längere Zeit in Frankreich aufhielt, hat die Beobachtung gemacht, daß sich der französische Adel zur Zeit der Republik von dem zur Zeit der Monarchie durchaus nicht unterscheidet, und daß seine soziale Stellung im Großen und Ganzen dieselbe geblieben ist, mag auch der angeerbte Stolz die politische Machtstellung überlebt haben.

Durch den Zusammenbruch der „Union Generale" ist auch der französische Adel in vielen seiner Mitglieder schwer betroffen worden. Der „Krach" hat hier und dort grelle Schlaglichter auf die Verhältnisse des Adels und das Verhältniß desselben zum bürgerlichen Stande geworfen. Nicht wenige Angehörige des hohen Adels haben einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens eingebüßt, oder sind gänzlich ruinirt worden, so daß sie ihre Zuflucht zu den „pierres de Krach" nehmen mußten, wie ein Pariser Feuilletonist die in's Pfandhaus getragenen Diamanten und Perlen und sonstigen Geschmeide der von dem „Krach" Betroffenen nennt.

In Folge des „Krach" hat man denn auch eingehender als sonst sein Augenmerk auf die Lebensweise und die Berufsthätigkeit des Adels gerichtet, wobei denn folgende, freilich im Allgemeinen schon bekannte Thatsachen wieder an's Tageslicht gezogen worden sind.

Es ist sehr selten, daß Adelige Handel oder Gewerbe betreiben, während sie es nicht als unter ihrer Würde erachten, in Aktien zu spekuliren oder sonstige Geldgeschäfte zu betreiben. Sie besitzen und bestellen Weinberge, aber sie werden niemals Weinhändler. Es macht ihnen keine Unehre, Viehzucht auf ihren Gütern zu betreiben, aber als Viehhändler treten sie nicht auf. Sie dienen in der Armee und in den Bureaux der verschiedenen Regierungsdepartements, aber sie bekleiden niemals Stellungen in Comptoirs oder gar in Kaufläden.

Da der französische Adel keine eigentlichen Handelsgeschäfte betreibt, so befaßt er sich besonders eifrig mit Geldspekulationen und daher ist es denn auch sehr erklärlich, daß er von dem neulichen Krach besonders schwer betroffen wurde. Dabei aber trat es von Neuem zu Tage, daß der Adel, der sich von dem eigentlichen Erwerb fern hält, bei finanziellen Krisen weit schlechter fährt, als die Bürgerlichen, denen kein alberner angeerbter Dünkel und keine Vorurtheile im Wege stehen, durch redlichen Erwerb die erlittenen Verluste wieder gut zu machen.

Deutschland und Schweden.

Die wichtigste jüngste Nachricht aus Europa ist die, daß Ignatieff behauptet habe, er sei von einem Vertrage zwischen Deutschland und Schweden unterrichtet, daß beide Reiche gegen Rußland gemeinsame Sache machen würden, wenn es zum Kriege komme, wofür Schweden Finnland erhalten soll. — Das wird, wie die N. Y. Stsztg. mit Recht betont, sich wohl so verhalten. Und ein solcher Vertrag wäre zwecklos, wenn es nicht Bismarck's Absicht wäre, Rußland von der Ostsee abzusperren, also auch Liv-, Esth- und Kurland anzuschließen. Nur wenn Schweden den finnischen Meerbusen auf der Nordseite absperrt, kann Bismarck ihn auch auf der Südseite, also ganz für eine russische Kriegsflotte sperren. — Und warum plaudert Ignatieff das aus, während es schlauer wäre, die Sache für sich zu behalten, bis Rußland seine Kriegserklärung damit motiviren kann? Dafür kann es kaum einen andern Grund geben, als daß er den panslavischen Fanatismus anschüren will, um dann sagen zu können, er sei von der öffentlichen Meinung Rußland's zum Kriege gezwungen, weil es sich um eine Lebensfrage für das Reich handle. Wenn es nun nach dieser Enthüllung nicht sofort zum Kriege kommen soll, müssen Deutschland und Schweden diese Nachricht als unbegründet bezeichnen.

Die Soldaten-Heimath.

Auch in Betreff dieses Instituts berichtet General Sturgis, der neue Direktor desselben, greuliche Mißbräuche an das mit der Untersuchung der Verwaltung desselben beauftragte Senatscomite. Die in der unmittelbaren Nähe der Bundeshauptstadt gelegene Anstalt erhält keinen Zuschuß aus Bundesmitteln, sondern bestreitet ihren gesammten Aufwand aus Beiträgen der Bundes-Armee, welche für Offiziere und Soldaten jährlich $1.50 betragen. Von dem Rechte, welches dieselben hierdurch erwerben, eine wohnliche Heimstätte im Alter zu finden, machen nur sehr wenige Gebrauch, da die immerhin bedeutenden Einkünfte der Anstalt fast ausschließlich dazu verwendet werden, den Mitgliedern des Directorenrathes völlig unberechtigte Vortheile und der „Haute Volee" von Washington einen glänzenden Park für ihre Spazierfahrten und Spazierritte zu verschaffen, während die Invaliden in elenden Baracken untergebracht und auf das Dürftigste unterhalten werden.

Das schön gelegene Grundstück wurde durch Verausgabung von mehr als $300,000 in einen großen und prächtigen Garten verwandelt, in dem ein künstlicher See, elegante Brücken, kostbare Gewächshäuser, nichts aber für den Comfort der alten Offiziere und Soldaten vorhanden ist, so daß sogar ein Billardzimmer, eine Kegelbahn und ein leidlich ausgestattetes Lesezimmer fehlen. Der Gärtner ist ein tüchtiger Mann, zieht in den Treibhäusern die herrlichsten Pflanzen, aber alle Blumen und Blüthen werden an die drei Commissäre, Generalarzt Barnes, Generalcommissär Macfrely und Generaladjutant Drum in wöchentlich wiederholten Sendungen nach Washington geliefert; nur ausnahmsweise fallen ein paar Blumen für die alten Soldaten ab.

Dasselbe gilt von der in der Heimath vorhandenen Milchereiwirthschaft. Die Commissäre haben sich aus ihren Mitteln Kühe gekauft, diese aber werden in der Anstalt gefüttert und sonst aufs Beste verpflegt, ihre Producte wandern in die Haushaltungen der Commissäre, die Soldaten haben auch hier das Nachsehen und das schließlich in der Anstalt gemästete Vieh wird zu hohen Preisen verkauft und der Erlös kommt den Commissären zu Gute, die, um der Sache einen Schein Rechtens zu geben, den Ankauf der Thiere bestritten haben. Ein fernerer Mißbrauch ist, daß die Commissäre vornehmen Leuten und deren Familien in Washington das elegante Hauptgebäude der Anstalt als billigen Sommeraufenthalt zur Verfügung stellen, letzteres zu diesem Zwecke elegant herrichten, mit kostbaren Möbeln, ja sogar mit Tischwäsche und Servicen versehen lassen, während die alten Soldaten, aus deren früher geleisteten Beiträgen das ganze Institut erhalten wird, allen Comfort, den sie bezahlten, nur aus der Ferne bewundern dürfen. Gen. Sturgis meint am Schlusse seines Berichts: Die Zustände in der Soldaten-Heimath seien eine Schmach für das Land, obwohl das Institut dem Lande nichts koste und eine unmittelbare und directe Beraubung des Fond durch die Beamten sich wenigstens nicht nachweisen lasse.

Viele der aus Westpoint hervorgegangenen Officiere unserer glorreichen Armee versuchen, sich die Eigenthümlichkeiten der preußischen Officiere anzueignen. In läppischen Aeußerlichkeiten mag ihnen dies gelingen, aber in Deutschland würde die Standesehre die Officiere davon abhalten, eine von Soldaten erhaltene, auf Gegenseitigkeit beruhende Alters-Versorgungs- und Krankheits-Versicherungs-Anstalt in ähnlicher Weise zu mißbrauchen. Bei vielen unserer Junker Standesehre — wie heußt?

Die hydraulische Goldgewinnung.

Große Wassermassen mit großem Drucke sind eine Lebensbedingung der modernen Goldwäschereien. Das Wasser dient nicht allein dazu, das Gold, sowie die Edelmetalle überhaupt von dem leichteren Gestein zu trennen, und so das zu versendende oder zu schmelzende Erz werthvoller zu machen, zu „concentriren", sondern wird jetzt auch dazu benutzt, ganze Erd-, Sand- und Kieselager fortzuschwemmen, um zu den tiefer liegenden, „reicheren" Lagern zu gelangen. Die letzteren werden dann ebenfalls durch starke Wasserstrahlen aufgeschwemmt und direkt in die eigentlichen Wäschereien geführt, die in der Hauptsache aus künstlichen Wasserströmen bestehen, in denen sich das Gold vermöge seiner specifischen Schwere zu Boden setzt. Gleichzeitig trennt und theilt der Wasserstrahl die zusammenhängenden Klumpen, so daß die metallischen Goldkörner sich von ihrer Umgebung loslösen. Ein wohlgerichteter Wasserstrahl von genügender Kraft verrichtet auf diese Weise die Arbeit von 100 Männern, wäscht ganze Hügel bis auf ihre Basis weg und lagert die aufgewühlten Massen an höher gelegenen Stellen mit Hülfe von „Wasserstrahl-Ejectoren" wieder ab.

In Californien sind großartige Anlagen gemacht worden, um während der nassen Jahreszeit das Wasser an geeigneten Stellen zu sammeln und an die Arbeitsplätze zu leiten, so daß man auch während der trockenen Jahreszeit arbeiten kann. Manche dieser Wasser-Reservoirs bedecken einen Flächenraum von 50 Quadratmeilen, und manche Leitungen haben eine Länge von 100 Meilen. Da es wünschenswerth ist, daß in der Leitung am Arbeitsplatze ein möglichst hoher Druck herrsche, so hat man die Reservoirs auf Hochplateau's oder in hoch liegenden Thälern angelegt, wobei nur wenig Rücksicht auf die Zugänglichkeit genommen worden ist. Die Leitungen bestehen aus offenen Gräben, oder aus Aquädukten aus Holz, Stein oder Eisen, oder endlich aus schmiedeeisernen Röhren. Kurz vor den Arbeitsplätzen kommen immer Röhrenleitungen in Anwendung, nachdem man vorher die Gräben oder Kanäle auf den höchsten Punkt in der Umgegend geleitet hat. Bei sehr langen Leitungen werden Zwischen-Reservoirs angebracht.

Die Wirkung des Wasserstrahls hängt von dessen Geschwindigkeit ab, und deßhalb sind die Röhren an der Arbeitsstelle so geleitet, daß der Druck des Wassers ein möglichst hoher ist. Am Ende der Leitung befindet sich das Mundstück, welches sich nach allen Richtungen vertikal und horizontal drehen läßt, um den Wasserstrahl nach Belieben dirigiren zu können.

Das von dem Wasserstrahle weggewaschene und zerkleinerte Erz wird sodann zum größten Theile noch nach dem alten Auswasche-Verfahren behandelt; hierbei kommt es weniger auf hohen Druck, als auf das geeignete Gefälle an. Zu starkes Gefälle würde Goldkörnerchen mit fortreißen, zu schwaches unedles Gestein zurücklassen. Das Amalgamirverfahren, bei welchem man das Gold mit Quecksilber verbindet und letzteres später abdampft, wird mit dem Wasch-Verfahren nur dann combinirt, wenn die im Erze befindlichen Goldkörner besonders klein und platt sind. Californien producirt viel mehr Quecksilber, als es verbrauchen kann, im vorigen Jahre 60,851 „Flasks", jede von 76,5 Pfund Gewicht. Hiervon exportirte es 45,799 Flaschen; der Preis schwankte voriges Jahr zwischen 36½ und 41½ Cents pro Pfund.

Ein Traum.

Die Frau des Postmeisters John Pale in Stapleton auf Long Island erwachte in Folge eines beängstigenden Traumes in der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 12 Uhr aus dem Schlafe; sie hatte ihren Mann ganz deutlich todt in der Straße liegen sehen. Sie weckte ihre älteste, siebenzehnjährige Tochter und erzählte ihr den Traum. „Aengstige Dich nicht, Mama, Du weißt ja, Papa arbeitet oft bis früh in seinem Bureau und er hat uns so oft gesagt, wir sollten ja nicht ängstlich sein, wenn er spät heim käme." Die Mutter konnte sich nicht beruhigen, sie weckte die übrigen vier Kinder, empfahl ihnen, für den Papa zu beten, dem ein Unglück drohe, und kleidete sich hastig an, nach ihrem Manne zu suchen. Eben wollte sie das Haus verlassen, da trat ihr der Hausarzt der Familie, Dr. Feeny, entgegen und theilte der Aermsten auf die Frage: „Was ist es mit meinem Manne?" so schonend wie möglich mit, derselbe sei soeben in der Nähe seiner Wohnung auf der Straße todt aufgefunden worden.

Der Postmeister hatte die Post-Office gegen Mitternacht verlassen, hatte die ungewöhnlich starke Postkasse an sich genommen, war auf dem Heimwege für ein paar Minuten in eine Wirthschaft getreten und wurde seitdem nicht wieder lebend gesehen. Kurz darauf sah ein Schwager des Postmeisters einen Mann an der Straße liegen, hielt diesen für einen Betrunkenen und hielt sich, da er durch etwaige Fuhrwerke nicht beschädigt werden konnte und die Nacht nicht kalt war, nicht bei demselben auf. Später passirte Louis Taylor dieselbe Stelle, sah den Mann, glaubte, es sei ein Räuber, der sich nur krank oder betrunken stelle und denjenigen, der ihm etwa zu Hülfe kommen würde, niederschlagen werde, und ging in großem Bogen vorüber. Doch es kam ihm der Gedanke, es könne doch möglicher Weise ein Mensch sein, der der Hülfe bedürfte, und er kehrte zurück. Bei der Flamme eines Schwefelhölzchens erkannte er den Postmeister, holte Hülfe, und die Leiche wurde in eine in der Nähe befindliche Billardhalle geschafft. Dr. Feeny wurde geholt, entdeckte an der Stirne des Todten ein Loch, wie es wahrscheinlich durch Aufschlagen auf einen spitzen Ziegelstein im Trottoir veranlaßt worden ist. Sämmtliche Werthsachen und die bedeutende Geldsumme in den Kleidern wurden unberührt vorgefunden, und die Annahme einer Gewaltthat ist hierdurch ausgeschlossen. Der Arzt denkt, daß der in glücklichster Ehe lebende und sich allgemeinster Achtung erfreuende 46jährige Mann an einem Herzschlage gestorben ist.

Das erste Erscheinen in Druck.

Longfellow, welcher jetzt durch den Tod den Leiden, welche ihm seine letzte Lebenszeit brachte, und seinem erfolg- und segensreichen literarischen Schaffen entrückt ist, pflegte oft seinen Freunden gegenüber davon zu sprechen, welche Freude es ihm gemacht habe, sich zum ersten Male gedruckt zu sehen. Nichts Anderes, sagte er, habe ihn in eine solche erhobene Stimmung versetzt, und niemals habe er eine solche frohe Befriedigung empfunden, wie in dem Augenblicke, da er, das Blatt öffnend, an welches er mit Zagen und Bangen sein Manuscript gesandt hatte, in demselben seine Arbeit abgedruckt sah, um von Tausenden gelesen zu werden.

An diese Aeußerung Longfellow's knüpft ein bekannter englisch-amerikanischer Journalist ungefähr folgende Bemerkungen: „Ein Jeder, der publicistisch thätig ist oder jemals gewesen ist, wird dieses Gefühl, welches Longfellow schildert, an sich selbst empfunden haben. Dieses erhabene Gefühl stellt sich aber in dem Leben eines Autors nur einmal ein, aber die Erinnerung daran schwindet niemals. Und was für Vorahnungen es wach ruft, welch' hohes Gefühl von eigener Bedeutung es erregt! Wie wenig ahnt der junge Schriftsteller die kalte Gleichgültigkeit, mit welchem sein erstes, gedrucktes literarisches Produkt gelesen und möglicher Weise auch nicht gelesen wird. Aber es ist sein Alles, und warum sollte es das nicht auch für Alle sein?—

Es würde sehr grausam sein, die Freuden der ersten literarischen Vaterschaft zu zerstören. Es mag da viel Falsches mit unterlaufen, aber es ist sicherlich ein Freudenrausch, der einem Jeden wohl zu gönnen ist, zumal da die Ernüchterung sich doch früh genug einzustellen pflegt. Denn man empfindet nur zu bald, wie unwichtig und unbedeutend das Ereigniß an und für sich war. Bei einer Fortsetzung der publicistischen Thätigkeit, wird man bald sehr gleichgültig dagegen, sich gedruckt zu sehen, gerade so gleichgültig, wie es das Publikum ist.

Aber kein literarischer Erfolg gewährt dem Dichter oder Schriftsteller eine so hohe Befriedigung als die erste Publikation; mag dieselbe auch eine vorübergehende sein, die sich ebenso wenig wiederholt, wie der erste junge Liebestraum."

Die Sterblichkeit in New York.

Dieses Thema ist wiederholt, auch von uns, besprochen worden. Aber die neuesten Berichte weisen wiederholt so ungünstige Resultate auf, daß es nothwendig erscheint, daß die Legislatur des Staates, die städtischen Behörden und die Aerzte der Angelegenheit ein viel größeres Interesse widmen, als seither geschehen ist. Im Jahre 1880 kamen in New York auf tausend Bewohner 26,48, im Jahre 1881 31,08 Sterbefälle. London weist im Jahre 1880 22,14, Großbritannien 22,7 Todesfälle auf tausend Personen nach. Daß Noth und Elend die Bevölkerung von London in größerem Maßstabe decimiren, als diejenige von New York, bedarf keines besonderen Nachweises; auch die Einwanderungsverhältnisse und die Fluctuation der Bevölkerung erklären die Sterblichkeitsziffer von New York nur zum Theil. Es muß sonach ein unbekannter Feind am Leben der Bewohner unserer Metropolis zehren. Die 48 nächstgrößten Städte der Union haben eine durchschnittliche Sterblichkeitsziffer von 20,8 Promille. Nur sechs Städte innerhalb der Vereinigten Staaten zeigen nach dem letzten Censusberichte ein noch ungünstigeres Resultat als New York und zwar eine Stadt im Osten, Fall River in Massachusetts und fünf Städte im Süden: Richmond, Selma (Ala.), Savannah, Charleston und Memphis.

Gleich alarmirend ist das Verhältniß der Todesfälle zu den Geburten in New York. 1881 betrugen die ersteren 38,624, die letzteren 26,130. Im Januar dieses Jahres starben 3,498 Menschen und wurden 2,278 geboren und im Februar stehen 3,298 Todesfälle 2,092 Geburten gegenüber. In London starben in 1881 81,128 Personen, während 132,173 menschliche Wesen das Licht der Welt erblickten.

Die Kinder einer öffentlichen Schule in New Jersey wurden von Edison zu einer Fahrt auf dessen elektrischen Eisenbahn in Menlo Park eingeladen. Die Einladung wurde bereitwilligst angenommen, und machte die Fahrt den Kindern augenscheinlich großes Vergnügen.

Vom Inlande.

Der Schweizer Bundesrath veröffentlicht, daß die Auswanderung aus der Schweiz 10,935 im Jahre 1881 betragen habe, gegen 7,255 und 4,288 in den beiden Vorjahren. Sie kam fast nur aus der deutschen Schweiz; die französischen Schweizer wandern ebenso selten aus, als die Stammverwandten in Frankreich.

Unter den Studenten der Wesleyan University giebt es 16 Mädchen, von denen jede mehr als die durchschnittlichen Leistungen zeigt, während mehrere nahezu am höchsten sich auszeichnen.

Ein Untersuchungs-Comite der New Yorker Baumwollen-Börse versichert, daß der Betrug mittels Sandes, der in den Cotton-Ballen gefunden worden sei, im Jahre 1881 ganz unbedeutend gering gewesen sei. Wenn also über diesen Betrug nicht-blinder Lärm in England geschlagen worden ist, so ist fast der ganze beigemischte Sand zufällig nach England gekommen.

40,000 Acker Landes sind für eine italienische Colonie in Arkansas angekauft worden. Etwa 1000 Italiener sind schon dort, und andere werden erwartet, welche meist aus dem südlichen Tirol kommen und Ackerbau treiben sollen.

Nelson Hutchins von Brockton, Mass., las im Wetterbericht seiner Sonntagszeitung, daß vor Sonntag Nachts ein Regen kommen würde. Sein Dach war eben behufs Ausbesserung abgedeckt und er reparirte es den Sonntag über. Er wurde wegen „Entheiligung des Sabbaths" verklagt; der Richter aber entschied, er habe ein „Werk der Nothwendigkeit" ausgeführt und entließ ihn.

Gen. Hewson, ein canadischer „Stumpredner" wurde von Sir John McDonald zu einem politischen Wahlfeldzuge angeworben, und zwar unter dem Versprechen, daß er seine Auslagen vergütet, und ein Amt von $2,000 das Jahr bekommen sollte. (In Canada also ist die berüchtigte britische Civildienst-Reform auch „für die Katz".) Er erhielt Beides nicht, sondern mußte klagen, worauf Sir John ihn mit $2500 in Baar abfand.

Dem verstorbenen Dichter Longfellow wurde viermal ein Gesandschaftsposten angeboten, das letzte Mal von Präsident Hayes. Longfellow wies aber alle Offerten dankend ab.

General Grant wird auch in der bevorstehenden Saison, wie er es früher that, zu Long Branch ein großes Haus machen.

Im Congreß wird jetzt darauf gedrungen, daß der Versendung von Circularen der „Louisiana Lotterie" durch die Post ein Ende gemacht werde.

Alle Original-Manuscripte Longfellow's, Poesie wie Prosa, sind von dem Dichter selbst aufbewahrt und zu mehreren Bänden vereinigt worden.

Zu Chicago ist neulich im 87. Lebensjahre Henry B. Myer, der Vater des verstorbenen Chefs des Wetterbureaus, General Myer's, aus dem Leben geschieden. Derselbe soll der ursprüngliche Erfinder der Schlafwaggons gewesen sein und sein Patent an Senator Wagner verkauft haben. Kurz vor seinem Tode beschäftigte er sich mit der Construktion eines Waggons, welcher bei Feuersgefahr den Eisenbahnpassagieren Sicherheit gewähren sollte.

An der nördlichen Pacificbahn und zwar im Territorium Montana sind zur Zeit über 10,000 Arbeiter beschäftigt.

Die Geheimnisse des „Keely-Motor" sind trotz des gerichtlichen Vorgehens derjenigen, welche dem „großen Erfinder" das nöthige Geld im Gesammtbetrage von ungefähr $150,000 vorgeschossen und zur Förderung der Vollendung des vielbesprochenen Motors eine Aktien-Compagnie gebildet haben, nicht enthüllt worden. Die Aktionäre hätten freilich gar zu gern gewußt, ob John W. Keeley überhaupt Erfindungsgeheimnisse besitze, oder ob die ganze Motor-Geschichte nichts als ein leeres Hirngespinnst, eine Chimäre, ein niederträchtiger Humbug sei, um Gewißheit darüber zu erlangen, ob sie ihr theures Geld weggeworfen hätten, oder ob sie die Hoffnung hegen dürften, daß sie nach der Fertigstellung des Motors reiche Dividenden ernten würden. Deshalb machten sie gegen Keely einen Prozeß anhängig, um ihn zu zwingen, seine Maschine, wenn eine solche überhaupt vorhanden sei, entweder zu ihrem Vortheil in Thätigkeit zu setzen, oder die Geheimnisse seiner vielleicht nur in der Theorie bestehenden Erfindung bekannt zu machen. Der Prozeß wurde jedoch auf Antrag des Anwalts des Verklagten abgewiesen, und der Richter erklärte, es gebe durchaus kein Mittel, um die Geheimnisse aus dem Hirn des Erfinders herauszuholen. Die Kläger werden sich aber hiermit nicht zufrieden geben, sondern die Sache vor eine höhere Instanz bringen.

In Lynn, Mass., der „Schuhmacherstadt", hat sich an Stelle der aufgelösten „Knights of St. Crispin" eine neue Arbeiter-Verbindung unter dem Namen „Lasters' Union" gebildet, welche als Princip adoptirt hat, allgemeine Arbeitseinstellungen zu vermeiden, den Arbeitern es zu überlassen, mit ihren Arbeitgebern über Lohndifferenzen ohne Rücksicht auf andere Arbeiter zu verhandeln, diese Verhandlungen aber nicht persönlich, sondern durch den Vorstand der Union zu führen und eventuell ausstehende Arbeiter zu unterstützen. Andere Arbeiterkreise in Lynn haben dasselbe Princip in ihren Vereinigungen acceptirt, sind aber nicht so gut organisirt, wie die Schuh- und Leistenmacher.

In Cambridge, Mass., dem Wohnorte Longfellow's, ist bereits davon die Rede, dem verstorbenen Dichter ein Denkmal zu errichten, und zwar auf dem vor dem nunmehr verödeten Hause des Dichters befindlichem freien Platze, über welchen hin Longfellow Ausschau in die schöne Landschaft, namentlich nach dem Charles River hin, zu halten pflegte.

General Grant wurde eingeladen, der neulichen irischen Massenversammlung in New York beizuwohnen. Er lehnte die Einladung jedoch ab, da er behindert sei, erklärte aber, daß, wenn er Präsident wäre, er auf eine sofortige Prozessirung der im Auslande gefangen gehaltenen Amerikaner dringen würde.

Das Familien-Begräbniß der Familie Brewer ist das älteste auf dem Allegheny-Friedhofe bei Pittsburg, Pa. Als der alte und sehr wohlhabende Charles Brewer vor mehreren Jahren starb fand man in seinem Testamente die Bestimmung, daß nach ihm blos noch ein Mitglied der Familie in der Gruft beigesetzt, letztere dann verschlossen und daß der Schlüssel in den Fluß geworfen werden solle. Dieser Tage starb eine Nichte des Testators, Fräulein Lizzie Hern; sie kam in die Gruft und hierauf wurde Brewer's letzter Wille pünktlich und buchstäblich ausgeführt.

Eine Tochter des früheren Präsidenten Johnson bewirthschaftet in Texas, unweit Albany, eine Farm mit großem Erfolge und hat es dabei bereits zu einem nicht unbedeutenden Vermögen gebracht.

Vom Auslande.

— „Herr Doktor, ich hab' was im Magen!" Mit diesen Worten trat vor wenigen Tagen der Fabrikarbeiter Anton Nater in Mährisch-Augezd vor den dortigen Arzt Herrn Franz Flachsel und klagte ihm, daß mit seinen Verdauungs-Organen, die schier vierzig Jahre hindurch ihre Verrichtungen bestens vollführten, seit fünf Tagen plötzlich eine Veränderung vorgegangen sein müsse. Vor fünf Tagen sei er, von der Nachtarbeit ermüdet, am Morgen in einen Strohschober gekrochen, um ein Schläfchen zu machen, da sei er plötzlich durch Athembeschwerden und durch einen heftigen Magenschmerz geweckt worden; seit dieser Zeit sei ihm nicht recht wohl; der Magen schmerze ihn und es fehle ihm an Appetit. Der Arzt verschrieb ihm ein Brechmittel, welches Nater im nächsten Wirthshause erprobte. Ein heftiger Anfall und — eine Hausmaus von mittlerer Größe fiel zum Entsetzen aller Anwesenden aus seinem Munde! Das niedliche Nagethier war ihm während des Schlafes durch den Mund in die Speiseröhre gekrochen und fünf Tage und mehrere Stunden lang im Leibe geblieben.

— In Frankfurt a. M. erhängte sich vor einigen Tagen im Cafe Rompel eine stadtbekannte Persönlichkeit „Hirsch aus Heddernheim". Einem Bekannten theilte er kurz vor seinem Tode seinen Entschluß in einem Briefe mit, in welchem es u. A. heißt: „Ich Hirsch Flörsheim von Heddernheim! Von 1848 bis 1882 habe ich Loose in allen Wirthschaften verkauft, um meine Familie von sieben Personen zu ernähren. Ich brauche alle Woche 24 M. für Lebensmittel und die Woche 8 M. für mich. Dabei hab' ich 1150 Gulden abbezahlt an Herrn Z.... für das Haus, das 2900 Gulden gekostet hat. 895 M. habe ich ausstehen. Ich kann Niemand verklagen. Ich habe Klassen Steuer, Gebäude-Steuer, Brandsteuer, Gemeindesteuer, Kultussteuer und Schulgeld bezahlt. Ich nehme Abschied bei Familie, Schwestern, Verwandte und bei alle Bekannte. Weil ich kein Geld mehr habe, deshalb habe ich mich erhängt. Nehmen Sie sich meiner armen unglücklichen Familie an."

— Die polnischen Blätter enthalten eine angeblich authentische Nachricht, wonach die preußische Regierung in einem als „vertraulich" bezeichneten Circular die preußischen Offiziere polnischer Nationalität aufgefordert hätte, in rekommandirten Schreiben umgehend mitzutheilen, ob und inwieweit sie der russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sind.

— Bei dem Bürgermeisteramt in Speyer ist eine Erbschaftsaufforderung aus San Francisco in Californien eingelaufen, wonach Erbberechtigte eines dort gestorbenen John Wilker oder Witterker auch Wittiker oder Watter zur Inempfangnahme von dessen etwa 7000 Dollars betragendem Nachlaß aufgefordert werden.

— In dem Tabaksmonopolsentwurf, welcher auch der badischen Regierung, den badischen Handelskammern und landwirthschaftlichen Vertretungen zur Begutachtung zugegangen ist, werden folgende badischen Bezirke als solche bezeichnet, in denen der Tabaksbau von Reichswegen gestattet ist: die Amtsbezirke Ettenheim, Breisach, Emmendingen, Freiburg, Lahr, Kork, Offenburg, Karlsruhe, Bruchsal, Durlach, Achern, Bühl, Mannheim, Schwetzingen, Weinheim, Heidelberg, Eppingen, Sinsheim, Wiesloch und Mosbach. In der zweiten Kammer hat der demokratische Abgeordnete Schneider, unterstützt von 27 Abgeordneten aller Parteien, darunter Kiefer, Schoch, Bär, v. Feder, Wacker, Edelmann, Klein u. s. w., einen Antrag eingebracht, die Kammer wolle an den Großherzog petitioniren, er möge dieselbe anweisen, daß die badischen Bundesrathsbevollmächtigten mit größter Entschiedenheit gegen die Einführung des Tabaksmonopols protestiren sollen. Der Antrag wird ohne Zweifel mit großer Majorität angenommen werden.

— Die übertrieben enthusiastische Aufnahme, welche Mich. Munkacsy in seiner Heimath Ungarn gefunden hat, wird von Aibert Wolff im „Figaro" mit Recht verspottet. „Einen Maler von Talent haben wir ihnen hingeschickt, einen Gott schicken sie uns zurück," klagt er spöttisch und erzählt dann u. A. folgende reizende Anekdote. Munkacsy sitzt eines Abends in Pest in einem Concert. Nach dem Vortrag einer Beethoven'schen Symphonie fragt ihn sein Nachbar, ob er auch musikalisch sei. Gewiß, erwiderte der Maler. — „Welches Instrument spielen Sie denn?" — „Ich pfeife." — Mit der Schnelligkeit eines elektrischen Funkens verbreitete sich die Neuigkeit im Saale. Das Publikum ist außer sich, es will Muncacsy pfeifen hören. Endlich fügt sich der Maler dem Wunsche der Menge, steigt auf einen Sessel und pfeift eine ungarische Nationalmelodie. Frenetischer Applaus folgt seinem Vortrage, die Damen schluchzen vor Rührung und Franz Liszt zieht Munkacsy auf seinen Schooß, umarmt ihn und küßt ihn. Man male sich dieses Bild aus, es wäre wahrhaftig ergreifend, wenn es nicht gar so furchtbar komisch wäre.

— Brüssel, 15. März. Welche Unruhe sich Leon Petzers nach vollbrachter That am 7. Januar bemächtigt hatte, beweist die Irrfahrt bis zu seiner Verhaftung. Von hier ist er zunächst nach Paris gefahren, von da nach London, wieder nach Paris, abermals nach London, sodann über Paris nach Straßburg, wo er am 16. Januar die Briefe geschrieben hat, die am selben Tage noch in Basel hieher und nach Antwerpen zur Post gegeben wurden. Von Basel ist er nach Bordeaux und Marseille gereist, sodann nach Wien und von da über Bremen nach Köln. Am 5. d. hier eingetroffen, ist er sofort über Mastricht nach Düsseldorf geflohen, dann am 7. wieder nach Köln gekommen und dort verhaftet worden.

— Die Pariser medizinische Facultät hat, mit Hülfe der auswärtigen medizinischen Gesellschaften und der statistischen Anstalten der verschiedenen Länder, die Gesammtzahl der in allen civilisirten Ländern lebenden Aerzte ermittelt. Dieselbe beträgt 182,000. Im Verhältniß zu seiner Bevölkerung zählt Frankreich die meisten Aerzte, nämlich über 26,000. In keinem Lande beschäftigen sich die Aerzte — wahrscheinlich aus Mangel einer ergiebigen Praxis so viel mit Politik als in Frankreich. Die Deputirtenkammer zählt derselben allein 44 unter ihren 547 Mitgliedern. Im Senate, in den General-, Bezirks- und Gemeinderäthen Frankreichs sitzen zusammen 6700 Aerzte. Von den 182,000 Aerzten giebt es 12,000, welche